Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh 9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 205. Freitag den 22. April 1892. 86. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 22. April.

Wenn es gilt, den Conservativen den Vorwurf zu machen, sie suchten durch Erzeugung von Mißstimmung gegen die Börse und ihre Vertreter Stimmen- und Bauernfang zu treiben, so führt sicherlich Herr Eugen Richter die Hauptstimme, obgleich er selbst sich nicht scheut, durch Erregung von Unzufriedenheit und Mißstimmung sich den Boden für seine Eroberungszüge vorzubereiten. Jetzt thut sich seine „Freisinnige Zeitung" viel darauf zu gute, daß die von der deutschfreisinnigen Partei in Bayern in Umlauf gesetzte Petition für Aufhebung des Invaliditäts-Versicherungsgesetzes eine große Anzahl von Unterschriften (245 745) gefunden hat. Das leitende Organ der Deutschfreisinnigen befindet sich aber im Irrthum, wenn es diesen Erfolg als einen solchen seiner Partei ansieht, denn nicht Tausende von Unterschriften, wie es sagt, sondern die Mehrzahl kommt aus Regierungsbezirken, in denen das Centrum dominirt und jedenfalls der Deutschfreisinn wenig oder gar keinen Boden hat. Mit dieser Feststellung soll indeß der deutschfreisinnigen Partei das „Verdienst" der Priorität bei jenem staatsmännischen Unternehmen nicht abgesprochen, sondern nur constatirt werden, daß das Centrum ebenso wenig von einer sachlich zwecklosen und darum lediglich auf die Erzeugung von Mißstimmung berechneten Agitation zurückschreckt wie der Deutschfreisinn. Selbst der deutschfreisinnige Abg. Hirsch, der gesprächigste Gegner des Versorgungsgesetzes, hat im Reichstage anerkannt, daß die Beseitigung dieses Gesetzes nicht die geringste Aussicht auf Erfolg hat. Wenn der Deutschfreisinn trotzdem einen Petitionssturm gegen dasselbe anzublasen versucht hat, so steht diese Bewegung auf derselben Höhe wie die nach der bündigen Abweisung durch die Regierung fortgesetzte zünftlerische Agitation auf Einführung des Befähigungsnachweises. Man bezeichnet den Massen ein unerreichbares Ziel lediglich, um sie um sich zu versammeln und bei Gelegenheit für erreichbare Zwecke zur Verfügung zu haben. Die Unzufriedenheit über das Altersversorgungsgesetz hat in weit höherem Grade ihre Quelle in den damit verbundenen „Scheervereien" als in den durch dasselbe bedingten pecuniären Verpflichtungen. In ersterer Hinsicht wird die Erfahrung Erleichterungen ermöglichen und das Uebrige wird die Gewöhnung thun. In nicht zu ferner Zeit wird der „Freisinnigen Zeitung" die Bekämpfung des Invaliditätsgesetzes in Bayern so wenig gedankt werden, wie schon jetzt ihr vorjähriger Feldzug gegen die preußische Steuerreform. Wenn das Blatt aber hierin anderer Ansicht sein sollte, warum befürwortet es nicht die Verpflanzung des Petitionssturms gegen das Altersversorgungsgesetz auf das außerbayerische Deutschland?

Am 26. April nimmt das preußische Abgeordnetenhaus mit der ersten Berathung des Gesetzentwurfs über die Bahnen unterster Ordnung seine Arbeiten wieder auf. Am darauffolgenden Donnerstag wird voraussichtlich der Nachtragsetat für den neuen Ministerpräsidenten zur ersten Lesung auf die Tagesordnung gesetzt werden. Es ist nicht anzunehmen, daß sich die erregte politische Stimmung durch die Ruhe der Osterferien wesentlich gemildert hat. Die Parteien haben gegeneinander und zum Theil auch unter sich selbst so Vieles, was der Aussprache harrt, daß man sich auf lebhafte Auseinandersetzungen und Redeschlachten bei dieser Gelegenheit wird gefaßt machen dürfen, zumal wenn auch die Regierung, wie man erwarten kann, den Anlaß ergreifen wird, über so Mancherlei Auskunft zu geben, was die Gemüther in den letzten Wochen bewegte. Auch sonst ist der Arbeitsstoff des preußischen Landtages noch ein ziemlich reichhaltiger und der Schluß der Session vor Pfingsten wird wohl nicht in Aussicht genommen werden können, auch wenn größere neue Vorlagen nicht mehr eingehen. Insbesondere wird die Novelle zum Berggesetz mit ihrer einschneidenden Bedeutung für die gesammte Bergwerksindustrie in zweiter und dritter Berathung noch lebhafte Debatten hervorrufen und geraume Zeit in Anspruch nehmen. Nach dem soeben ausgegebenen Verzeichniß der unerledigten Vorlagen sind außerdem noch zu erledigen: neben drei Rechnungssachen die beiden Gesetzentwürfe über die Aufhebung von Stolgebühren, die Gesetzentwürfe über die Aufhebung der Steuerbefreiung der Reichsunmittelbaren, über die Erweiterung und Ausrüstung des Staatseisenbahnnetzes, über die Besetzung der Unterbeamtenstellen im Communaldienst mit Militaranwärtern, die schleswig-holsteinsche Landgemeinde-Ordnung, sämmtlich in zweiter und dritter Lesung, der Gesetzentwurf über die Bahnen unterster Ordnung in drei Lesungen. Dazu Anträge aus dem Hause und Commissionsberichte.

Die Lösung der italienischen Ministerkrisis ist eine politische Schwergeburt. Heute liegt die telegraphische Meldung vor, daß in einer gestern Abend in Rom abgehaltenen Berathung der höherien Minister beschlossen wurde, daß alle Minister mit Ausnahme des Finanzministers Colombo, welcher der Berathung nicht beiwohnte, im Cabinet verbleiben. Die vacanten Ministerposten für Finanzen, Ackerbau und Posten sollen, so heißt es in der Meldung weiter, neu besetzt werden. Zugleich wurde beschlossen, erhebliche Ersparnisse in den militairischen Ausgaben für die Colonien herbeizuführen. Hiernach ist im Laufe der letzten 24 Stunden eine Wendung wieder insofern eingetreten, als nunmehr vom Eintritt des Generals Ricotti in das Cabinet nicht mehr die Rede ist und General Pelloux als Kriegsminister in demselben verbleibt. Die nothwendigen Ersparnisse sollen nicht mehr in der Heeresverwaltung im Allgemeinen vorgenommen, sondern auf die militairischen Ausgaben für die Colonien beschränkt werden. Ob mit diesem Aushilfsmittel es gelingen wird, die vorhandenen Schwierigkeiten zu beseitigen, kann erst die Zukunft lehren. Jedenfalls liegt auch nach der vorstehenden neuesten Meldung die ganze Angelegenheit noch sehr unklar.

Die am Mittwoch vollzogenen Wahlen zum dänischen Folkething haben ein in hohem Grade bemerkenswerthes Resultat ergeben. Dem Wahltag war mit um so größerer Spannung entgegengesehen worden, als die Linke zum ersten Mal getrennt in den Kampf zog. Bei den letzten Wahlen hatte die Opposition von den 102 Mandaten des Folkethings nicht weniger als 77 gewonnen. Indessen dieser große Wahlsieg hatte auch eine Kehrseite, indem die innerhalb der Linken allmälig zu Tage getretenen Gegensätze sich derartig verschärften, daß eine Spaltung in zwei Gruppen eintrat. Von den 77 Mitgliedern der Linken sonderten sich 38 ab, welche, des andauernden Haders müde, zur Versöhnung mit der Regierung sich geneigt zeigten und als die „Partei der Moderaten" fortan eine Politik des Entgegenkommens sich zur Richtschnur machten. Herr Estrup hat den Zwiespalt der feindlichen Brüder erfolgreich ausgenutzt. Die Wahlen haben eine merkwürdige Verschiebung der Parteiverhältnisse im Folkething herbeigeführt. Die Rechte besaß bisher 25 Mandate; sie hat am Mittwoch 5 gewonnen, verfügt also jetzt über 30. Die gemäßigte Linke dagegen ist von 38 auf 43 gekommen und die radicale Linke von 39 auf 28 gesunken. (Das Ergebniß der einen Wahl auf den Faröerinseln steht noch aus.) Die moderate Partei ist also jetzt die stärkste Gruppe im Folkething, die radicale die schwächste. Die Moderaten und die Conservativen, welche schon seit Jahresfrist in den meisten Fragen zusammengegangen sind, verfügen über eine erdrückende Mehrheit. Damit ist eine vollständige Umwälzung der inneren Lage in Dänemark angebahnt, wobei wir annehmen, daß auch Ministerpräsident Estrup des ewigen Haders müde sein und es an nichts fehlen lassen wird, um mit seinen neuen Freunden auf freundschaftlichem Fuße zu bleiben. Die Radicalen haben den Fehler begangen, daß sie des Verfassungsconflictes wegen auch in solchen politischen Dingen, welche von demselben eigentlich nicht berührt wurden, zu starre Opposition trieben. Sie setzten auch den von der Regierung eingebrachten socialpolitischen Gesetzentwürfen hartnäckigen Widerstand entgegen und halfen damit den Conservativen den Boden ebnen, auf welchem sie sich den Gemäßigten nähern konnten. Der Verfassungsconflict wird nach ungefähr zehnjähriger Dauer bald sein Ende erreichen.

Ueber die gegenwärtige Stimmung in Russisch-Polen wird uns aus Warschau geschrieben: Seit dem Ausbruch des letzten Aufstandes im Jahre 1863 war die Stimmung der polnischen Bevölkerung wohl noch niemals so erbittert wie gegenwärtig. Thatsächlich sieht es in allen Gouvernements trostlos aus. Wer auswandern kann, verkauft Haus und Hof in der Hoffnung, jenseits des Meeres ein menschenwürdigeres Dasein führen zu können. Aber Tausende finden für ihr Hab und Gut keine Käufer, trotzdem daß sie ihr Besitzthum zu wahren Schleuderpreisen anbieten. Die fortwährenden Zahlungseinstellungen und Betriebseinschränkungen in den Industrieplätzen machen Tausende von Arbeitern brodlos. Obendrein finden Arbeiter polnischer Abkunft an militairischen und staatlichen Bauten gegenwärtig nur vereinzelt Beschäftigung, da die Regierung bei fast all diesen Anlagen principiell russische Arbeiter, die meist aus den sogenannten Nothstandsdistricten herangeholt werden, anstellt. So ziehen Schaaren von erwerblosen Menschen durch die ländlichen Ortschaften, wo sie an den meisten Thüren vergebens um ein Stück Brod anklopfen, da viele Bauern selbst kein Brod haben oder sich nur aus Kleie, Kartoffeln, Spreu, Baumrinde u. s. w. ein kaum genießbares Brod-Surrogat backen. Aus den Bettlern auf den Landstraßen werden nicht selten Diebe und Räuber und die Anzahl der schweren Verbrechen ist in allen Gouvernements in erschreckend schneller Zunahme begriffen. Besondere Russificirungsmaßregeln sind neuerdings für Congreß-Polen nicht mehr erlassen worden. Aber der schrankenlosen Willkür und dem bekannten Erpressungssystem der russischen Beamten zum Zwecke der Selbstbereicherung steuert die Regierung auch in den flagrantesten Fällen nicht mehr. In dieser Hinsicht sind noch niemals so viel Skandale zu verzeichnen gewesen, als in der Jetztzeit. In Warschau, Plock und Lublin haben neuerdings wieder eine Reihe Polizei- bez. Verwaltungsbeamte Gewerbetreibenden, Kaufleuten, Fabrikanten ꝛc. ganz bedeutende Summen entlockt, welche die Gebrandschatzten auch aus Furcht vor fortgesetzten Polizeichicanen zahlten. Der Haß innerhalb des Polenthums gegen die Russen bez. die „russische Wirthschaft" wird immer intensiver. Besonders ist dies im südlichen Polen und namentlich in den Bezirken an der ostgalizischen Grenze der Fall, wo die religiöse Verfolgung der Unten durch die orthodox-russische Kirche bez. durch die unwissenden und moralisch so anrüchigen Popen noch immer kein Ende nehmen will. Hier fordert das denkbar brutalste Verfolgungssystem immer neue Opfer, die meist nach Sibirien oder wenigstens nach dem äußersten Osten des europäischen Rußland geschickt werden. In den an Galizien angrenzenden Bezirken halten viele Landleute gar nicht mit der Aeußerung zurück, daß sie im Falle eines russisch-österreichischen Krieges sich ganz offen auf die Seite der Oesterreicher stellen und letzteren bei einem Einmarsche in Polen alle mögliche Unterstützung angedeihen lassen werden. In den gebildeten und wohlsituirten polnischen Gesellschaftsclassen ist man natürlich, was politische Aeußerungen anbelangt, ungemein reservirt, aber die Stimmung dürfte auch hier kaum eine andere sein, als die eben geschilderte in den bäuerlichen Kreisen. Es ist übrigens interessant, daß in vielen Gegenden Polens die Bauern der felsenfesten Ueberzeugung leben, die hundertjährige Bußzeit für das Polenthum sei nunmehr ihrem Ende nahe. Ueber lang oder kurz würde ein gewaltiger Krieg ausbrechen und Polen im Jahre 1895 — als dem Centenarium seiner letzten Theilung — wieder in die Reihe der selbstständigen Staaten eintreten.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 21. April. In der heutigen Sitzung des Colonialraths fand die Berathung einer vom Zolldirector für Ostafrika an den Gouverneur eingereichten Denkschrift statt, welche bezweckt, die jetzt bestehenden Werthzölle bei Einfuhr und Ausfuhr allgemein oder theilweise in Gewichtszölle zu verwandeln. Der Vorsitzende Geh. Rath Dr. Kayser gab einen kurzen Ueberblick über die historische Entwickelung der Einführung von Zöllen in Ostafrika. In der Generaldebatte sprach sich Director Lucas von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft dem Gedanken der Denkschrift gegenüber im Ganzen zustimmend aus, hatte aber im Einzelnen und für jetzt verschiedene erhebliche Bedenken, jedenfalls halte er es für wünschenswerth, die Frage im Einverständniß mit den benachbarten Colonialstaaten, besonders England und Portugal zu regeln; ähnlich sprachen sich die Herren v. Jacobi, Bohsen, Wörmann, Hernsheim, Herzog u. A. aus. Alle Redner aber betonten, daß zur Zeit einer Zolländerung immerhin große Bedenken, auch finanzieller Art, entgegenständen. Die Denkschrift ging an eine Commission von fünf Mitgliedern und zwar wurden, wie schon telegraphisch gemeldet, gewählt die Herren Herzog, Langen, Hernsheim, Behsen, Wörmann. In die gestern bestimmte Commission für die Sclavenfrage wurden ernannt Dr. Hespers, Fürst Hohenlohe, v. Jacobi, Thormählen, Weber. Beide Commissionen haben heute Nachmittag Sitzungen gehalten. Die nächste Plenarsitzung findet morgen 1 Uhr statt.

□ Berlin, 21. April. Die Immunität der Abgeordneten, wie sie gegenwärtig besteht, kommt nur den socialdemokratischen Agitatoren zu Gute, die davon in allen Fällen Gebrauch machen. So setzte im vorigen Jahre der Abgeordnete Grillenberger einer Privatklage, die wegen Verleumdung gegen ihn angestrengt worden war, den Einwand der Immunität entgegen und in der Sache ist dann weiter nichts geschehen. Der Abgeordnete Kunert hat zwölf Strafprocesse auf dem Kerbholz, darunter allein fünf wegen Majestätsbeleidigung; der größte Theil soll in Folge seiner Immunität inzwischen verjährt sein. Es erscheint unter solchen Umständen doch dringend geboten, den Artikel 31 der Reichsverfassung abzuändern, denn die Absicht des Gesetzgebers ist es sicher nicht gewesen, Personen, die zufälliger Weise Mitglieder des Reichstags sind, ein Privilegium auf straflose Uebertretung der Gesetze zu ertheilen. Wir können deshalb nur wünschen, daß der vom Abgeordneten Rintelen zu §. 69 St.-G.-B. gestellte Zusatzantrag: „Die Verjährung ruht während der Zeit, in welcher die Strafverfolgung auf Grund des Gesetzes nicht begonnen oder fortgesetzt werden kann", vom Reichstag angenommen werde. — Die Conferenz der Vorstände freier eingeschriebener Hilfs-Krankencassen in Hamburg nahm gestern mit schwacher Majorität folgende Resolution an: „Die Conferenz ist der Ansicht, daß auch unter den neuen Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes ein Weiterbestehen der freien Cassen sehr wohl möglich ist, und erwartet deshalb, daß die freien Cassen ihre Thätigkeit wie bisher so auch fernerhin fortsetzen werden". Die Conferenz faßte diesen Beschluß, obwohl viele Mitglieder ihre Ueberzeugung dahin aussprachen, daß in Zukunft weder die selbstständigen freien Cassen bestehen könnten, noch die Zuschußcassen für die Mitglieder vortheilhaft sein würden. Aber die Beamten der Cassen möchten nicht gern ihre Posten verlieren, und das wäre beim Eingehen der Cassen allerdings der Fall. Bindend ist der Beschluß der Conferenz für die Cassen selbst nicht. — Die Socialdemokraten in Hartha haben beschlossen, durch ihr Gemeinderathsmitglied Grünberg im Gemeinderath den Antrag auf Bewilligung von 50 ℳ Zuschuß zur Maifeier zu stellen. Weiter kann die Naivetät nicht getrieben werden. Die socialdemokratischen Colporteure, die größtentheils eine recht kümmerliche Existenz führen, hofften, durch den Verkauf des Maifestzeichens und der Maifestschrift ein Stück Geld zu verdienen, aber da hatten sie ihre Rechnung ohne Herrn

---

Feuilleton.

Moderne Junggesellen.

17] Roman von B. W. Zell.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Rungher hatte sich ganz erregt, wie überwältigt von einem neuen Gedanken, erhoben und schien denselben im Auf- und Niederschreiten weiter auszuspinnen. Mit stockenden Pulsen, kaum wagend, die Augen zu ihm zu erheben, schaute Cornelie ihm nach. Was ahnte ihr Gatte — war er wirklich der rechten Lösung des Räthsels auf der Spur? Aber nein, das war ja unmöglich — sie selbst hatte die Erklärung des Grafen ja getroffen wie ein Blitzstrahl — wie konnte auch nur ein Mensch unter der Sonne ahnen, was sie Beide so fest in des Herzens tiefstem Grunde bewahrten.

Jetzt blieb Rungher vor ihr stehen.

Meinst Du nicht auch, Cornelie, daß Remmelin vielleicht schon damals die fürchterliche Krankheit heranahen fühlte und es für Ehrensache hielt, mit Franzi zu brechen, so lange es noch Zeit?

Sie athmete wie erlöst auf — Gott sei Dank, er war auf völlig anderer Spur.

Es wäre nicht unmöglich, entgegnete sie leise. Weiß es Melanie schon?

Nein — wenigstens erfuhr sie es nicht durch mich. Ich sehe sie ja jetzt so selten, man muß vier Mal bei ihr vorsprechen, bevor man sie einmal zu Haus trifft. Auch davon wollte ich eigentlich längst mit Dir reden, Geliebte. Mir ist völlig unerfindlich, woher Deine Cousine plötzlich über so reiche Geldmittel verfügt, die ihr ermöglichen, toller als je in Saus und Braus zu leben. So wie ich ihre Verhältnisse — leider nur allzu genau — kenne, muß sie längst zu Ende mit ihren Hilfsmitteln sein und schon seit Monaten erwarte ich zitternd einen völligen Zusammenbruch. Hast Du eine Erklärung für diesen so plötzlich vorhandenen Ueberfluß?

Cornelie hatte sich bemühen müssen, seinem Gedankengang zu folgen. Die furchtbare Mittheilung über Remmelin hatte all ihr Denken vollständig gelähmt und es dauerte einige Minuten, bevor sie sich zu einer Antwort auf seine Frage aufraffte.

Ich — wie sollte ich das wissen? fragte Cornelie. Nie hat mich Melanie zu ihrer Vertrauten in irgend einer Angelegenheit gemacht, und ich selber hielt sie für sehr vermögend, bis ich durch Dich das Gegentheil erfuhr.

Rungher sah sinnend vor sich nieder.

Leider hat sie auch mir in letzter Zeit ihr Vertrauen entzogen — ohne allen Grund natürlich. So wie ich sie kenne, hat sie irgend etwas Besonderes vor und will sich von Niemandem in die Karten sehen lassen — und daß ich jenen Michelson jetzt öfter als je in ihrem Hause treffe, giebt mir noch mehr Anlaß zur Sorge.

Aber Melanie ist so heiter, so sorglos . . .

Eben das gefällt mir nicht. Ihre Heiterkeit ist erzwungen und ihre Sorglosigkeit unnatürlich. Als sie damals, nach dem Zusammenbruch ihrer Pläne mit Remmelin, tagelang bleich und starr wie ein Bildwerk umherging, fand ich das natürlicher. Ich muß wieder einmal ernstlich mit ihr sprechen und nöthigenfalls eine Beichte erzwingen. Bin ich doch ihr einziger Freund.

Vielleicht kann ich Dich doch auf eine Fährte weisen, sagte Cornelie jetzt, nachdem sie sich gezwungen, nachzudenken. Franzi sprach mir neulich davon, daß Bürglin viel bei ihnen verkehre und ihre Mama sowohl als sie selbst mit Liebenswürdigkeiten aller Art überschütte . . .

Sieh da, der Duckmäuser! lachte Rungher auf. Nie hat er im Junggesellenclub, in dem man mich, wie Du weißt, trotz meines Abfalls noch duldet, mit einer Silbe erwähnt, daß sein Verkehr mit den Rathenows jetzt lebhafter als früher ist. Trotzdem wüßte ich nicht, was das mit Melaniens anscheinend aufgebesserter materieller Lage zu thun haben könnte.

Doch, meinte Cornelie. Bürglin ist reich und von noblem Charakter — es dürfte ein Wort, eine Andeutung von Melanie genügt haben, ihr bedeutende Summen . . .

Aber Melanie wird dieses Wort nie sprechen! rief der Rath heftig. Auch darin kenne ich sie — sie ist leichtsinnig, verschwenderisch, aber stolz! Und wie könnte sie auch Geld von ihm annehmen — es ist doch ganz unmöglich, Cornelie!

Diese stützte müde das Haupt in die Hand.

Du hast Recht — es ist unmöglich und nur die nachwirkende Erschütterung über Deine trübe Nachricht entschuldigt meinen wirren Gedankengang. Sprechen wir also nicht mehr davon.

Denken aber, denken, Geliebte, werde ich noch viel an Deine Worte und mich von nun an mehr als bisher um unsere gemeinsame Freundin kümmern. Jetzt aber laß uns unsern gewöhnlichen Spaziergang antreten, er ist uns heute wohl nöthiger als je.

Laß mich daheim, Friedrich, bat sie. Du weißt, es liegt in meiner Art, jede Gemüthsbewegung allein niederkämpfen zu müssen.

Stört Dich Dein Gatte dabei? fragte er mit zärtlichem Vorwurf. Ich meine, Mann und Weib müssen alles gemeinsam tragen.

Das Wort traf Cornelie ins Herz. Gemeinsam — das war ja eben ihr Unglück, daß sie nicht alles gemeinsam mit ihm tragen konnte. Dennoch bat sie noch einmal, heute zurückbleiben zu dürfen, und er fügte sich wie gewöhnlich, nicht ohne über den „Pantoffelhelden" bitter zu ironisiren.

Nun war sie allein. Es war höchste Zeit, denn nicht länger mehr konnte sie die unbefangene Miene zur Schau tragen. Kaum, daß ihr Gatte die Thür hinter sich geschlossen, brach sie zusammen und ein leidenschaftlicher Schmerzensausbruch durchschütterte ihren Körper.

Das also wars, was wie ein Alp erdrückend auf mir lag all die Monate hindurch — die Ahnung heranziehenden Unheils! rief sie schluchzend. Es war also nicht Phrase, als er damals sagte, er könne nicht ohne mich leben — mein Besitz war ihm Daseinsbedingung und dieses Dasein ward zerstört in dem Augenblick, als ich mich kalt von ihm wandte, um einem andern anzugehören. Heiliger Gott, wer mir sagen könnte, ob ich damit gesündigt — ob eine so unbeschränkte Liebe nicht ein Recht giebt, auch Liebe zu fordern — er wäre vielleicht gerettet, wenn ich an seiner Seite geblieben wäre!

Und dann klammerte sie sich wieder an das Vielleicht.

Wer will es wissen — seit seiner Geburt dafür veranlagt, sagen ja wohl die Aerzte? Er sprach mir von einem Traumbild, das ihn seit seinen Jugendtagen fast greifbar umgaukelt und das meine Züge getragen — war nicht schon das krankhafte Vision? Und daß ich jener Idealgestalt gleiche, ist nicht auch das vielleicht Einbildung? O, einen leitenden Faden finden in diesem Labyrinth quälender Gedanken, mich freisprechen lassen von der Schuld an seinem Elend — welch eine Erlösung!

Wieder versank sie in stummes Brüten.

Mich meinem Gatten entdecken — nein, nein, jetzt noch weniger als vorher! Aber mit Remmelin's Aerzten will ich sprechen — mit seiner Mutter — mit ihm selbst. Sie schauerte zusammen und starrte mit weit geöffneten Augen vor sich hin. Mit ihm selber — entsetzlicher Gedanke! Und doch, es wird das Beste sein — ich muß das Opfer auf mich nehmen um meinet- — um seinet- — ja, um Rungher's willen. So kann es nicht weiter gehen — dieser Zustand des Zweifels, der Halbheit und Qual ist unerträglich. Klar muß ich darüber werden, wohin ich gehöre, ob zu meinem Gatten, oder zu ihm, der meiner bedarf, der nicht leben kann ohne mich, und doch — sie schlug sich mit gellem Auflachen an die Stirn — was ist denn da noch zu schwanken und zu zweifeln! Mein Gatte — damit ist doch Alles gesagt. Die Frau gehört zu ihrem Gatten . . . Und nein und abermals nein — hat nicht Rungher selbst mich gelehrt, daß die Formel am Altar nichtig sei, sobald das Gefühl sie nicht unterschreibt? Auf welchen Platz aber mich mein Empfinden treibt, will ich entscheiden, nachdem ich den Unglücklichen gesehen und gesprochen.

Nachdem sie diesen festen Entschluß gefaßt, kam Ruhe über sie und klaren Geistes konnte sie das Wie überlegen. Daß Rungher auch diesmal nichts davon erfahren durfte, verstand sich bei ihr von selbst. Wie aber zu dem Kranken gelangen? Nach vielem Hin- und Herdenken kam sie zu dem Ergebniß, daß hier wohl der gerade Weg der beste sein dürfte, und sie beschloß, sich zur Gräfin Remmelin zu begeben, welche sie ja vom Verkehr mit Melanie her persönlich kannte. Der Wunsch, der gebeugten Mutter warm empfundenes Beileid auszudrücken und zugleich nach dem Befinden des Kranken zu fragen, gab Grund genug für den ungewöhnlichen Besuch.

SLUB
Wir führen Wissen.